



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Kreis Marienburg

Siebern, Heinrich

Hannover, 1910

Marienrode.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95753](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95753)

wand, die augenscheinlich nach den darin enthaltenen Resten eines Altars als Kapelle benutzt und mit hohen Türen nach dem Saal zu verschlossen werden konnte. In der gegenüberliegenden Westwand ist neben dem südlichen Fenster ein mittleres von größerer Breite angelegt, von dessen nördlicher Leibung der oben erwähnte Abort durch einen schmalen Gang zugänglich ist. Der Abort hat als einzigen Verschluss nur die Tür in der Fensterleibung gehabt und ist durch zwei seitlich angelegte Schlitzfenster erhellt. Die gewaltigen Deckenbalken des Saales ruhen auf dicht gesetzten Steinkonsolen der Langwände. Von den Kaminanlagen des Saales sind in den beiden Langwänden nur die Schlotte noch erhalten.

Im später angebauten Ostflügel ist eine Treppe hoch ein ähnlicher Saal angelegt, der durch eine noch in spärlichen Resten erhaltene, reicher ausgestattete Tür mit dem neuen Treppenflur in Verbindung steht, aber in der nach dem Hofe gerichteten Westwand eine spätgotisch umrahmte Spitzbogentür hat, welche wahrscheinlich mittels einer Freitreppe von außen direkt zugänglich war.

Der Bergfried dient z. Z. lediglich als Taubenhause und kann nur von dem Dachboden des Südflügels aus über eine balkonartige Brücke betreten werden. Der darunter liegende Teil des Turmes ist ganz unzugänglich und unbenutzt.

Marienrode.

Kloster, jetzt Königliche Domäne.

Literatur: Krätz, Historische Notizen über das Kloster Marienrode, 1880. — Mithoff, Kunstdenkmale, Band I. — Beiträge zur Hildesh. Geschichte, Band III, Seite 125 ff. — Lüntzel, die Stiftsfehde, Seite 10. — Hamelmann, histor. eccles., Seite 925.

Quellen: Urkundenbuch des Klosters Marienrode = Urkundenbuch des hist. Vereins für Niedersachsen, N. IV. — Hinrici de Bernten, Chronicon monast. Marienrodensis b. Leibniz, Ser. II, S. 432–469. — Mitteilungen des Herrn Stadtsuperintendenten Juhle in Hildesheim.

Marienrode (1125 Novale Bacconis, 1201 Bakkenrothe, Baccenrodensis, Geschichte. 1147 Beccigerode, 1147 Bezinkerode, 1146 Betsingerode, 1259 Novale S. Marie, 1439 Marienrode), im schattigen Walddale südlich vom Klingenberge bei Hildesheim gelegen, eine der bedeutendsten königlichen Domänen, war früher ein Kloster, welches 1806 säkularisiert wurde. Der Ort hieß vor Zeiten nach seinem Begründer Bakkenrode (*villa que novale Bacconis dicitur*). Da nun im XII. Jahrhundert der K-Laut noch leicht in Z überging, so wurden Baccos Nachkommen nicht die Backinge, sondern die Bezzinge und daher der Ort Bezzingerode genannt, woraus dann Betsingerode und schließlich Bessingerode geworden ist. Hier war es, wo am 22. Mai 1125 Bischof Barthold von Hildesheim ein Augustiner-Mannskloster gründete, welches er unter den Schutz der Jungfrau Maria stellte. Er dotierte das Kloster mit dem Dorf Bakkenrode samt dem Zehnten daselbst, fünf Hufen und dem Zehnten in

Diekholzen (Holthusen) nebst der Mühle, dem benachbarten Neubruche Ellringhusen u. a. m. Endlich übertrug er ihnen die Kirche in Betheln (Betenheim). Trotzdem nennt er die Ausstattung bescheiden (*pauca quidem in initio contulimus*) und bezeichnet das kleine Kloster als *cella*. Unter Bartholds Nachfolgern aber wurde der Besitz rasch gemehrt, auch 1180 vom Bischof Adelog die Kirche zu Groß-Freden den Klerikern überwiesen. Allein ihr Wandel entsprach den Erwartungen nicht. Sie wirtschafteten übel, verschleuderten den mühsam zusammengebrachten Besitz, verkauften 1251 den Zehnten in Jeinsen an das Kloster Escherde, 1254 drei Hufen in Wehrstedt an das Johannisstift in Hildesheim, 1257 zwei Hufen in Wesseln u. a. m. Da sie unverbesserlich waren, entfernte sie Bischof Johann 1259 aus dem Kloster und schenkte dasselbe mit Zubehör den Zisterziensermönchen von Isenhagen, deren Kloster damals gerade abgebrannt war. Diese nahmen es am 1. August 1259 in Besitz, ordneten die zerrütteten Verhältnisse, machten sich selbst fleißig an die Arbeit und führten bald eine vorzügliche Wirtschaft auf den Gütern ein. An Stelle der Pröpste traten nun Äbte, die Güter und Höfe wurden sofort von aller Vogtei und Dienstbarkeit befreit. Papst Alexander genehmigte die Übersiedelung und die Änderung des Ortsnamens in *Monasterium novalis Sancte Marie*. Die Bezeichnung Marienrode führte erst 1439 Bischof Magnus ein, indem er zugleich anordnete, daß der Name Betzingerode nicht mehr zu gebrauchen sei. Neben andern zahlreichen Erwerbungen waren von besonderer Wichtigkeit die Klosterhöfe, welche Marienrode, ähnlich wie auch andre Klöster der Umgegend, in den Städten Hildesheim und Hannover einrichtete, die nicht nur notwendig für den Verkauf der Früchte waren, sondern auch den Zusammenhang des Klosters mit den geistlichen und weltlichen Behörden vermittelten und in Zeiten der Not sichere Zufluchtsorte bildeten. In Hildesheim erwarb das Kloster schon 1292 zusammen mit dem Kloster Riddagshausen einen solchen Hof vom Bürger Dietrich Vorrat. Doch erwies sich dieser gemeinsame Besitz als unbequem. Der Zweck wurde erst erreicht, als Johann von Seesen 1301 seinen „im Sacke“ belegenen Hof dem Kloster schenkte. Einen ähnlichen Klosterhof besaß Marienrode in Hannover in der Köbelingerstraße, wo zu diesem Zwecke das Haus des Bürgers Konrad Tedweghing erworben war.

Als die Zisterziensermönche unter Abt Thetmar 1259 ihren Einzug in Marienrode hielten, bestand das Klosterpersonal aus zwölf Mönchen. In den nächsten 80 Jahren stieg die Zahl bis über 30. Dann aber trat infolge verheerender Kriege und schlechter Haushaltung ein Rückgang ein, den auch die Inkorporierung der beiden wohlhabenden Kirchen zu Bockenem und Alfeld (1355) nicht aufhalten konnte. Um 1370 war das Kloster so heruntergekommen, daß nur noch drei oder vier Mönche ihren Unterhalt darin fanden. Erst durch eine kaiserliche Schenkung von 300 Schock Prager Groschen und Übertragung der Verwaltung an den Abt von Riddagshausen hob sich der wirtschaftliche Zustand wieder. Eine neue Blütezeit erlebte Marienrode unter dem als Klosterreformer bekannten Abt Heinrich von Barnten, welcher 1426 erwählt wurde. Er führte den von seinem Vorgänger

Johann von Harlessem 1412 begonnenen Neubau der Klosterkirche zu einem vorläufigen Abschluß. Am 5. Juni 1440 weihte der Bischof Johann von Misina die Kirche mit dem Hochaltar zu Ehren der heiligen Jungfrau. Die Vollendung des Kirchbaues zog sich teils infolge einer Fehde des Bischofs mit dem Herzog von Braunschweig, teils wegen eines von den Hildesheimern ausgeführten Bubenstreichs in die Länge. Schon lagen die Werkstücke für den Weiterbau in dem vom Kloster erworbenen Steinbruche bereit, als in der Fastnacht 1444 die Hildesheimer Bürger mit vielen Karren und Wagen zum Klostersteinbruch eilten und die schon behauenen Steine fortschleppten, um damit ihr tags zuvor teilweise eingefallenes Rathaus wieder aufzubauen. Erst 1462, am Tage des heiligen Michael (29. September), der nun zum Patron mit aufgenommen wurde, konnte das noch heute stehende Gotteshaus eingeweiht werden.

In der Stiftsfehde hatte Marienrode, weil es mit dem Bischof und den sieben Stiften nicht verbündet war, wenig zu leiden. Als im Amte Marienburg belegen, blieb es auch nach Beilegung der Streitigkeiten unter bischöflicher Hoheit, doch nur noch 15 Jahre, denn da wurde es dem Herzogtum Kalenberg einverleibt. In der Fehde, welche wegen der 1537 vollzogenen Wahl des Bischofs Valentin von Tottleben entstand, war das Kloster überfallen und ausgeraubt, und zwar in der Nacht St. Cosmae et Damiani, der Schutzheiligen der am Klostereingang liegenden Kapelle, welche seit 1433 eine Reliquie von der Dornenkrone Christi barg. Abt Jost und Konvent hatten sich zum Domkapitel geflüchtet. Da aber weder hier noch vom Bischof Hilfe zu erwarten war, stellten sie sich in den Schutz des Herzogs Erich I. von Kalenberg, der aber versprechen mußte, das Kloster an das Stift zurückzugeben, wenn es durch den Martinschen und Sektischen Handel offenkundig beschwert werden sollte. So kam es, daß bei Einführung der Reformation 1542 die Visitatoren nicht mit Gewalt gegen das Kloster vorzugehen wagten; es blieb katholisch und wurde in den Tagen des Interims ein Hauptbollwerk des Katholizismus.

Nachdem die Stadt Hildesheim sich dauernd für die lutherische Lehre entschieden hatte, war ihr der Marienröder Klosterhof mit seiner Kapelle auf des Rats Gebiete in hohem Maße lästig. Dieser bot 1704 dem Kloster einen Ersatz an in dem sogenannten Findlingshause auf der langen Burgstraße mit dem gesamten dazu gehörigen Grund und Boden. Das Kloster ging darauf ein, ließ das baufällige Findlingshaus abreißen und durch einen stattlichen Neubau ersetzen, der nach Aufhebung des Klosters versteigert wurde und sich heute in privater Hand befindet. Es ist nach dem alten Häuserverzeichnis Nr. 1289.

Diesen Tausch vollzog der Abt Niwardus Böse (1695—1721), ein besonders tatkräftiger Mann, dem auch die 1717 begonnene Erneuerung der Klostergebäude in italienischem Stile, namentlich die Aufführung der zwei Stockwerke hohen Prälatenwohnung, die sein Nachfolger Edmund 1729 vollendete, zu danken ist. Gleichzeitig wurden damals das massive Konventsgebäude, das sich an die nördliche Seitenmauer der Kirche anschließt, und

die große Kornscheune erbaut, während das Brauhaus und die übrigen Wirtschaftsgebäude erst 1759 fertiggestellt wurden.

Der Hochaltar der Kirche wurde erst unter Abt Günter (1778—1806) angefertigt. Die Klosterkirche dient jetzt den Katholiken von Marienrode und Neuhof als Pfarrkirche. Die am Eingange des Klosters stehende Cosmä und Damianikapelle dagegen ist 1831 mit Genehmigung des Bischofs Godehard Joseph den Protestanten überlassen. Abt Günter ließ die Kapelle 1792 neu aufführen. Die Protestanten waren bis 1872 nach Sibbesse eingepfarrt, seitdem sind sie zu St. Andreas in Hildesheim gelegt, deren erste beiden Geistlichen im Wechsel den Predigtgottesdienst alle drei Wochen übernehmen.

Von der Aufhebung der Mannsklöster im Hildesheimischen durch die preußische Regierung im Jahre 1802 wurde Marienrode nicht betroffen, weil es kalenbergisch war. Als aber durch den Vertrag von Schönbrunn am 15. Dezember 1805 die hannoverschen Länder an Preußen ausgeliefert wurden, war auch das Schicksal Marienrodes entschieden. Am 11. und 12. April 1806 nahmen die Preußen Besitz von dem Kloster. Drei Monate durfte es noch fortbestehen, dann wurden die 21 Mitglieder desselben mit Pension entlassen. König Georg III. von Großbritannien und Hannover, der sich gegen die Besitznahme seiner Erbländer verwahrt hatte, ließ am 25. Oktober 1806 durch den Oberamtmann Lepper von Kalenberg die preußischen Adler wieder abreißen, aber drei Wochen später fiel Hannover in die Hände der Franzosen. General Mortier schlug in Marienrode sein Hauptquartier auf. Am 1. Mai 1807 wurde die nunmehrige kaiserlich französische Domäne an den Kalenberger Amtsschreiber Süllo auf zwölf Jahre verpachtet, dann aber 1812, am 14. Januar, zum Königreich Westfalen gelegt und am 25. Februar an den damals zum königlich westfälischen Finanzminister aufgerückten Freiherrn Karl August von Malchus verkauft. Als nach der Schlacht bei Leipzig das Königreich Westfalen zusammenbrach, nahm Georg III. am 24. November 1813 wieder Besitz von Marienrode und verlieh die Domäne dem Generalleutnant und Oberforstmeister Karl Baron von Beaulieu-Marconnay als Belohnung für die in den Freiheitskämpfen dem Vaterlande geleisteten Dienste und Opfer auf Lebenszeit. Diese Verleihung wurde nach Ableben des Barons am 10. November 1855 durch die Gnade Georgs V. auch auf seine Witwe ausgedehnt, nach deren Tode die Königliche Klosterkammer die Domäne verpachtet hat.

Beschreibung.
Kath. Kirche.

An der Ostseite des großen Gutshofes liegt, wie der Lageplan, Fig. 47, zeigt, die einstige Klosterkirche mit der im Norden sich anschließenden Klausur. Die turmlose Kirche, in einfachen gotischen Formen, aber stattlicher Größe errichtet, ist eine gewölbte Basilika mit einem Querhaus und einer dreischiffigen Chorvorlage, die im Mittelschiff mit fünf Seiten eines Achtecks geschlossen ist, während im Osten der niedrigeren Seitenschiffe Kapellen in zwei Geschossen übereinander angelegt sind (Fig. 48—50). Die kreuzförmigen Pfeiler, welche die Hochwand und die Gurtbögen tragen, haben eine schwache Hohlkehle als Sockelgesims und darüber abgeschrägte Kanten. Aus diesen Pfeilern und den entsprechend gebildeten Vorlagen der Umschließungswände

wachsen die Quer- und Längsurte ohne Kämpfergliederung hervor. Die Kreuzgewölbe, soweit sie alt sind, bestehen aus Bruchstein und haben Diagonalrippen von gekehltem Profil, die unvermittelt aus den Ecken emporstreben. Die Gewölbe des Mittelschiffes, mit Ausnahme des westlichen Joches und des Chorschlusses, sind in Backstein und ohne Rippen erneuert. Im XVIII. Jahrhundert war an Stelle derselben eine gerade Balkendecke eingezogen. Denn oberhalb dieser Gewölbe sind die Wandflächen geputzt und zeigen im Anschluß an die alten Balken aufgemaltes Ornament. Die spitzbogigen in

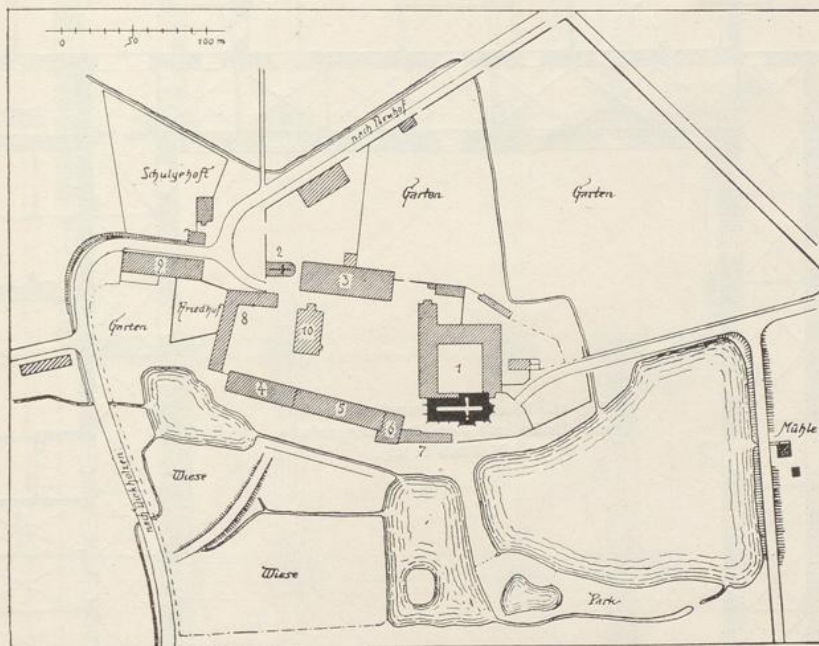


Fig. 47. Kloster Marienrode; Lageplan (Maßstab 1:5000).

1. Kirche mit dem Konventsgebäude. — 2. Kapelle St. Cosmae und Damiani. — 3. Kornscheune.
4. Pferdestall. — 5. Kuhstall. — 6. Melerei. — 7. Schweinestall. — 8. Schmiede, Kuh- und Pferdestall.
9. Schafstall. — 10. Wagenschuppen.

schräger Leibung liegenden zwei- oder dreiteiligen Fenster haben Ende des XIX. Jahrhunderts neues Maßwerk erhalten, das aber ursprünglich von anderer Form gewesen sein wird, wenn auch die einfache Unterteilung durch Spitzbogen beibehalten ist; darauf deuten die in einigen Fensterbogen noch erkennbaren Anschnitte des alten Maßwerks hin.

Der Chor ist im Mittelschiff um zwei Stufen erhöht, von dem Quer-Chor. haus durch eine in Rokokoformen reich geschnitzte Schranke getrennt und nach den Seitenschiffen hin durch das beiderseits angeordnete einfache barocke Chorgestühl abgeschlossen, neben dem im Osten nur ein schmaler Durchgang verbleibt. Die Vorlagen vor dem Chorschluß und den Seitenkapellen zeigen

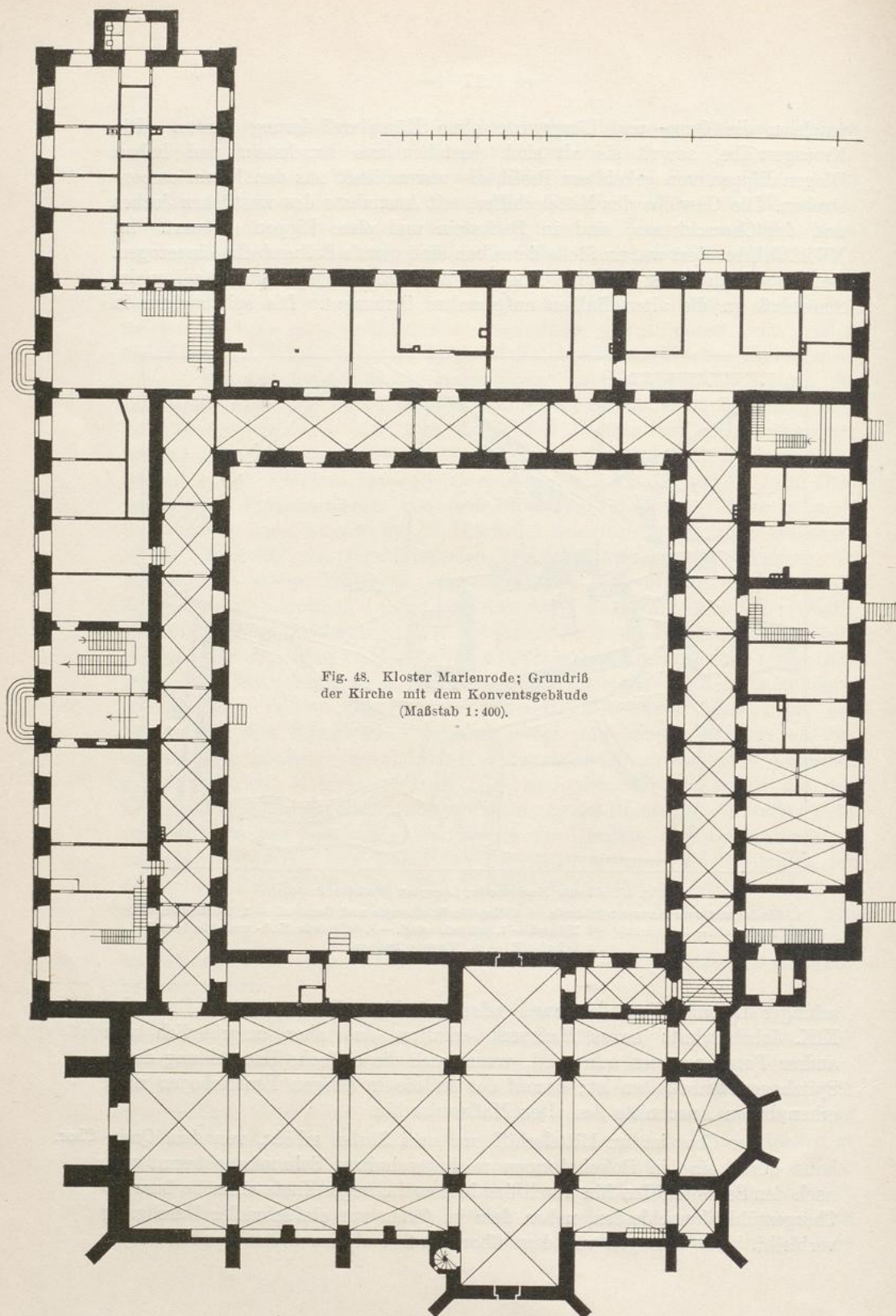


Fig. 48. Kloster Marienrode; Grundriß
der Kirche mit dem Konventsgebäude
(Maßstab 1:400).

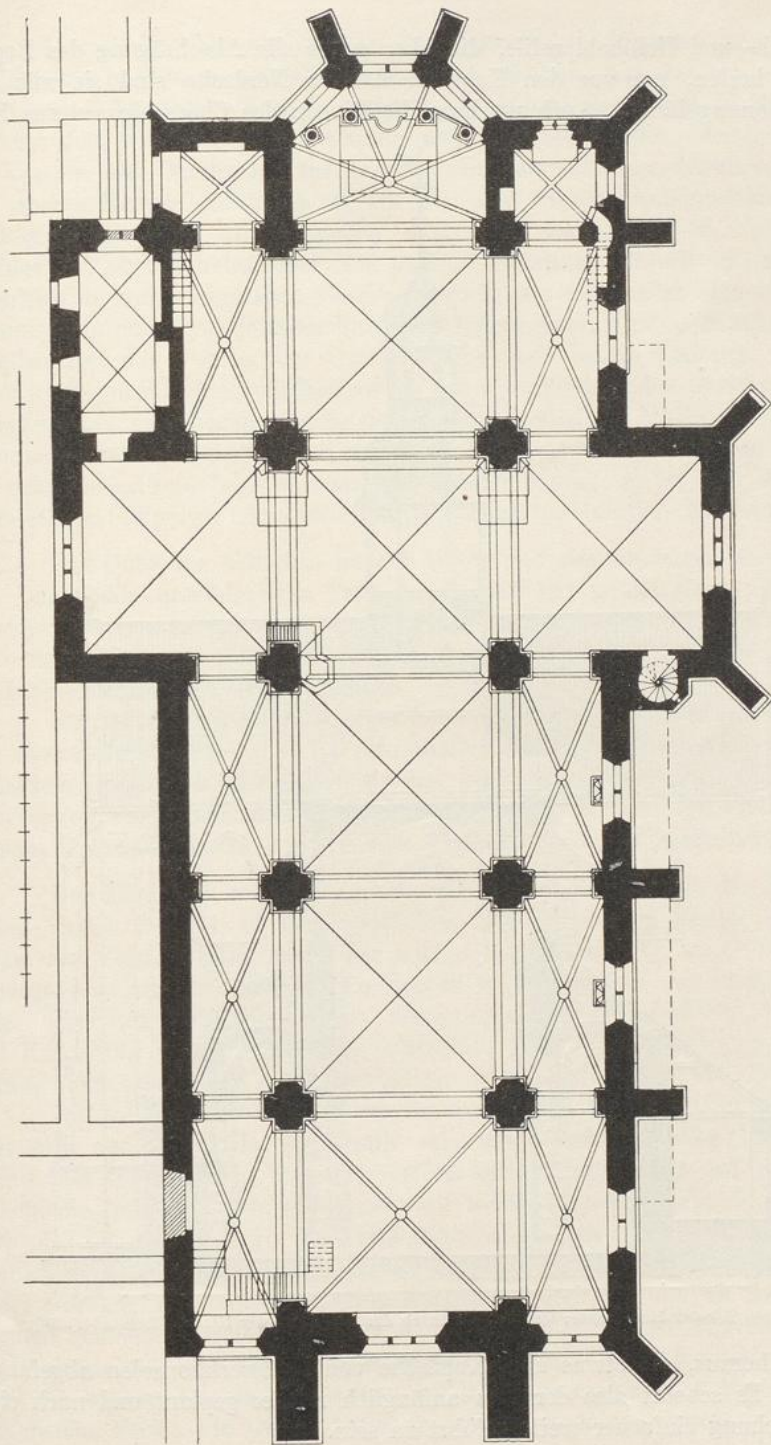


Fig. 49. Kloster Marienrode: Grundriß der Kirche (Maßstab 1:250).

Rundstab- und Hohlkehlprofile, die aber gegen die Abschrägung des Bogens sich tot laufen, nur vor den Kapellen auf der Nordseite sind sie mit dem Bogen herumgeführt. Auch wachsen die Rippen des Chorschlusses aus Eck-

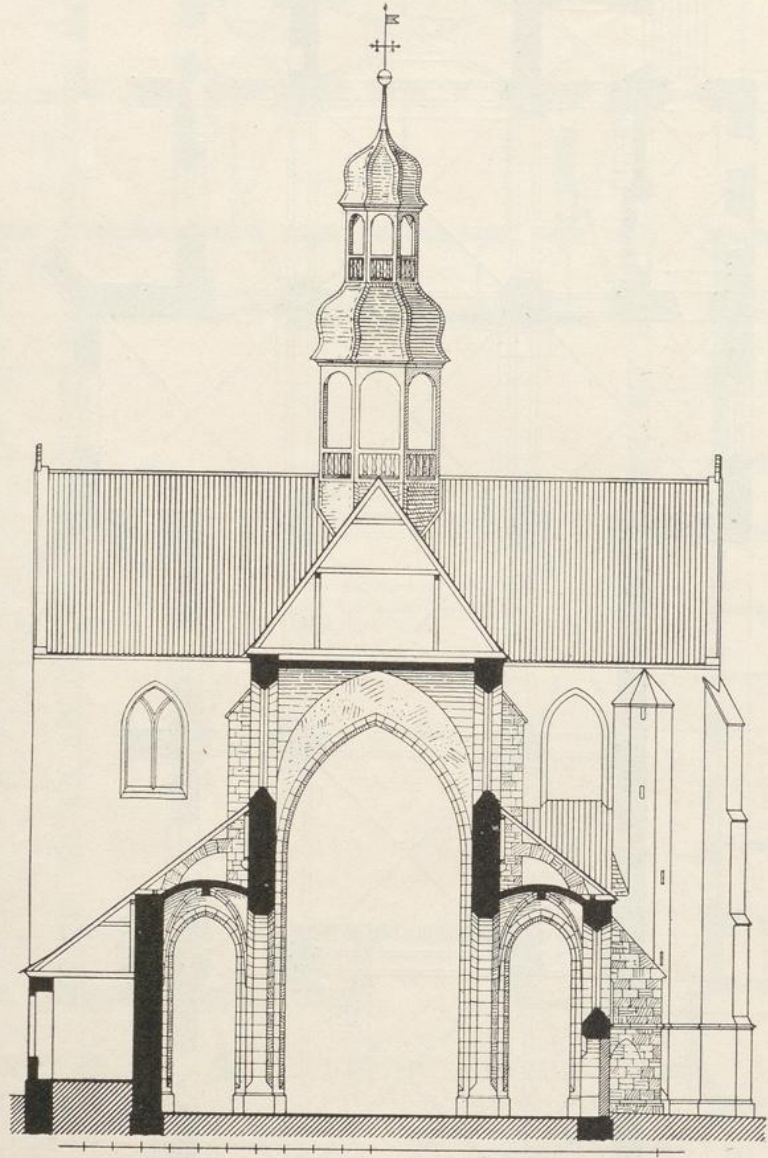


Fig. 50. Kloster Marienrode; Querschnitt durch das Langhaus der Kirche (Maßstab 1:250).

diensten heraus, die etwas über Kopfhöhe von Maßwerkkonsolen abgefangen werden. Es scheint also der Bau anfänglich reicher geplant und nach einer Unterbrechung einfacher weitergeführt zu sein.

Die mit flachbogigen Kreuzgewölben überdeckten Kapellen sind nur auf der Südseite in dem ursprünglichen Zustand erhalten; auf der Nordseite ist das Gewölbe der untern Kapelle entfernt, als Anfang des XVIII. Jahrhunderts die hier sich anschließenden Gebäude neu errichtet wurden; seitdem dient die Kapelle als Durchgang zur Kirche. Um die schmalen Steintreppen zu dem oberen Raume anbringen zu können, sind in den Außenwänden tiefe Nischen ausgespart. Die Kapellen sind nach dem Schiff im Spitzbogen geöffnet; die oberen haben hier eine niedrige Brüstung, die mit einem Rundbogenfries in spätromanischen Formen verziert ist; vermutlich stammt dieser Schmuck von einer dem jetzigen Bau vorausgegangenen Kirche. In den oberen Kapellen hat das Fenster der Ostwand eine tiefe innere Leibung, die mit einem kräftigen Birnstab zwischen zwei Kehlen profiliert, in den überdeckenden, ungegliederten Spitzbogen einschneidet. Das zweiteilige Maßwerk ist zwar vermauert, aber unverändert und nur durch Spitzbogen unterteilt. Der Pfosten von gekehltem Profil liegt mit der Außenwand bündig, so ist über dem hier aufgestellten Steinaltar mit abgeschrägter Deckplatte eine tiefe Nische gebildet.

Das Querhaus mit dem an der Westwand des südlichen Kreuzarmes Querhaus. zum Dachboden aufsteigenden Treppentürmchen hat in der Nord- und Süd- wand je eine vermauerte spitzbogige Tür und ist mit der in der einspringenden Ecke zwischen dem nördlichen Kreuzarm und dem Chor angelegten Sakristei durch eine flachbogige Tür verbunden.

Die Sakristei ist mit zwei rippenlosen Kreuzgewölben überdeckt und wird von zwei rechteckigen im XVIII. Jahrhundert angelegten Fenstern beleuchtet. Außerdem ist aber in der Ostwand eine vermauerte, zweiteilige, spitzbogige Öffnung vorhanden; nach dieser Seite hin lag also die Sakristei frei und der alte gotische Kreuzgang hatte einen andern Verlauf wie der hier anstoßende neue.

Das Langhaus mit drei Jochen zeigt in der Süd- wand in den östlichen Langhaus. beiden Jochen je zwei, in dem westlichen eine flachbogige Nische, die auch außen als Vermauerung erkennbar sind. Es waren hier kleine Kapellen angelegt, eine sechste nahe am Kreuzschiff im Seitenschiff des Chores dieser Seite. Über der korbbogigen, jetzt vermauerten Tür der Nordseite, die einst zum Kreuzgang führte, steht die Jahreszahl 1734. Der spitzbogige Haupteingang liegt unter dem hohen vierteiligen Mittelschiffsfenster der Westfront.

Im Äußern hebt sich das aus Bruchstein und Werkstein, in der West- front ganz aus Werkstein hergestellte und mit Ziegeln gedeckte Gebäude im Mittel- und Querschiff in klarer Kreuzform heraus und trägt auf allen vier Giebeln als Bekrönung ein Steinkreuz mit Lilienendigungen (Fig. 51, Taf. VI). Über der Vierung steigt ein zweigeschossiger barocker Dachreiter mit beschiefertem Haubendach noch höher empor. Der Sockel, ein Anlauf mit oberer Schräge, und das unterkehlte Kaffsim laufen um die an den Ecken diagonal gestellten Strebepfeiler herum, die mit einer Schräge abgedeckt sind. Die Hauptgesimse sind als einfacher Ablauf gebildet. Dort, wo aus der Süd- wand die kleinen Kapellen vortraten, ist das Kaffsim von den Fenstern aus nach beiden Seiten hin schräg aufwärts geführt bis zum Strebepfeiler. Diese

seltsame Bildung erklärt sich dadurch, daß die Dächer der Kapellen senkrecht zur Seitenschiffswand gerichtet waren, damit die Fenster hier möglichst tief nach unten gezogen werden konnten. Die Westfront zeigt die Form einer dreischiffigen Basilika unverhüllt (Fig. 52, Taf. VII). Zwischen den weit vortretenden Pfeilern des Mittelschiffes liegt das von Birnstab und Rundstab umzogene spitzbogige Portal mit einem angearbeiteten Maßwerkkreuz über dem Scheitel. Daneben ist das Sockelgesims rechteckig bis zur Fenstersohlbank hochgekröpft und umschließt auch die über dem Portal angebrachte Rundbognische mit dem Steinbild der als Himmelskönigin dargestellten Maria. Darüber wölbt sich von Strebepfeiler zu Strebepfeiler ein tiefer Spitzbogen, der den basilikenartig abgesetzten Vorbau trägt.

Altäre. Der in Empireformen errichtete Hochaltar zeigt zwischen korinthischen Säulenstellungen in der Mitte über dem Tabernakel ein Gemälde, die Himmelfahrt der Maria, in den beiden Seitenfeldern, auf Konsolen vortretend, die geschnitzte Figur eines Heiligen.

Die an den Chorpfeilern aufgestellten beiden Rokokoaltäre sind von gleicher Ausbildung (Fig. 53, Taf. VII). Im Mittelbilde des südlichen „altare privilegiatum“ erscheint Maria dem S. Benedikt; die Figuren links und rechts sind S. Joannes baptista und S. Wolfgang Episc. Im oberen Aufbau erscheint nochmals S. Benedikt, vor einem Altar kniend, unter dem Monogramm Christi. Der nördliche Altar mit den seitlichen Figuren der Heiligen Joseph und Nepomuk und einer Madonna in der Bekrönung, weist im unteren Bildfelde die Krönung der Maria auf.

Der Altar in der unteren Kapelle des südlichen Seitenschiffes hat eine um 1700 zierlich geschnitzte Rückwand mit einem Gemälde der Madonna, von zwei gewundenen Säulen eingefast.

Altarleuchter.



Zwei spätgotische, bronzene Altarleuchter mit nebenstehendem Gießerzeichen, 27 cm hoch, haben walzenförmigen Schaft mit scharfkantigem Knauf und am durchbrochen gehaltenen Lichttellerrand ein Bogenband mit Lilienspitzen. Die übrigen Leuchter sind jüngere Arbeiten zum Teil aus Holz hergestellt, darunter nur ein 44 cm hoher Messingleuchter mit dockenförmigem Schaft bemerkenswert.

Bildwerke.

Zwei roh geschnitzte und bemalte Heiligenfiguren des Cosmas und Damianus stammen aus der diesen Heiligen geweihten Kapelle. Von besserer Arbeit ist eine 43 cm hohe ebenfalls geschnitzte Pieta. XVIII. Jahrhundert.

Gemälde.

An den Wänden der Kirche hängen 18 laut Inschrift 1750 hergestellte Ölgemälde, 2,0×1,4 m, welche den Lebensgang Christi von der Geburt bis zur Himmelfahrt darstellen, und außerdem noch drei andre: Ecce homo, St. Bernward, St. Thomas.

Glocken.

Eine Glocke von 69 cm unterem Durchmesser mit zwei 13 cm hohen Reliefs (Madonna, St. Michael) und Regenceornamentstreifen trägt neben einem Wappen in Lapidaren die Inschrift: „Sub r^{mo} d. abbate Joanne priore Cosma * Subpriore Roberto haec campana refusa est. Hildesii · Christoph August Becker. — Ad gloriam dei et honorem b. v. Mariae ac s. Michaelis archangeli“.

Die zweite Glocke entsprechend 85 cm groß, mit denselben Namen, demselben Wappen und ebenfalls zwei Reliefs (Maria, ein Bischof), trägt die Jahreszahl 1748, ist aber, wie weiter aus der Inschrift hervorgeht, 1880 von E. Dreyer in Linden umgegossen.

In der Kapellennische im südlichen Seitenschiff des Chors liegt ein Grabstein. Grabstein mit in Linien eingehauener Figur und einer beschädigten Umschrift in vertieften gotischen Kleinbuchstaben.

Die barocke im Sechseck angelegte Kanzel hat gedrehte Säulen an Kanzel. den Ecken der Brüstung, vor deren rundbogigen Füllungen die Figuren der vier Evangelisten aufgestellt sind. Den Schalldeckel bekrönt die Gestalt des heiligen Michael.

Ein silbervergoldeter Kelch mit rundem, verziertem Fuß und birn- Kelche. förmigem Knauf trägt an der Kupa die Inschrift: „Sub R. D. Pastore Bernhardo Bruns. C & D 1769“. Goldschmiedzeichen: Der Hildesheimer Beschautempel (im geteilten Wappenschild oben ein Adlerrumpf, unten geviert mit Ziffern in den einzelnen Feldern, welche die meist schlecht leserliche Jahreszahl ergeben), als Meistermarke die Buchstaben ^{EM} auf Kleeblattfeld. — Ein zweiter ähnlicher Kelch hat die Inschrift: RMUS. D. JOANNES ABBAS F.F. 1750.

Die ewige Lampe, eine silberne Ampel von einfacher Form, trägt als Lampe. Goldschmiedzeichen den Hildesheimer Beschautempel und die Buchstaben ^{GH} auf schildförmigem Felde. XVIII. Jahrhundert.

Eine silberne, teilvergoldete Monstranz, 68 cm hoch, mit der Inschrift: Monstranz. „F. W. Boltzenius 1719 E. T. Brinckman“, hat einen gebuckelten mit Engelsköpfen und Akanthusranken verzierten Achtpaßfuß von länglicher Grundform. Die Lunula ist von Akanthusranken umgeben, vor denen Engel mit Marterwerkzeugen schweben, darüber Gott Vater und der heilige Geist. Goldschmiedzeichen: Der Hildesheimer Beschautempel und die Buchstaben ^{PI} auf schildförmigem Felde. — Eine zweite Monstranz von ähnlichem Aufbau mit gebuckelten und ziselierten Ornamenten, doch 51 cm hoch, zeigt neben einem Wappen die Namen Ignatius Freyherr von vndt zu Weichs und Elisabeth von Oyenhausen. Von den Goldschmiedzeichen ist nur der Pinienzapfen des Augsburger Beschautempels zu erkennen. — Die im Gebrauch befindliche Monstranz war nicht zu besichtigen.

Die 1898 vergrößerte Orgel hat ein in einfachen Rokokoformen gehaltenes Gehäuse.

Die in Figur 54 dargestellten Steinmetzzeichen finden sich mehrfach im Innern wie am Äußern der Kirche.

Silbernes Weihrauchfaß aus dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts mit gebuckelten und ziselierten Ornamenten. — Dazu gehört ein zierliches

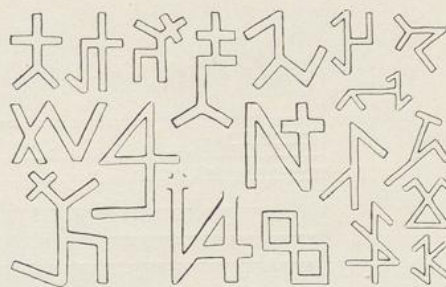


Fig. 54. Kirche in Marienrode; Steinmetzzeichen.

Orgel.

Steinmetz-
zeichen.

Weihrauchfaß.

Weihrauch- ebenso verziertes Weihrauchschiffchen, das neben dem Hildesheimer Beschau-
schiffchen. stempel als Meistermarke die Buchstaben $\frac{T}{W}P$ auf kleeblattförmigem Felde
aufweist.

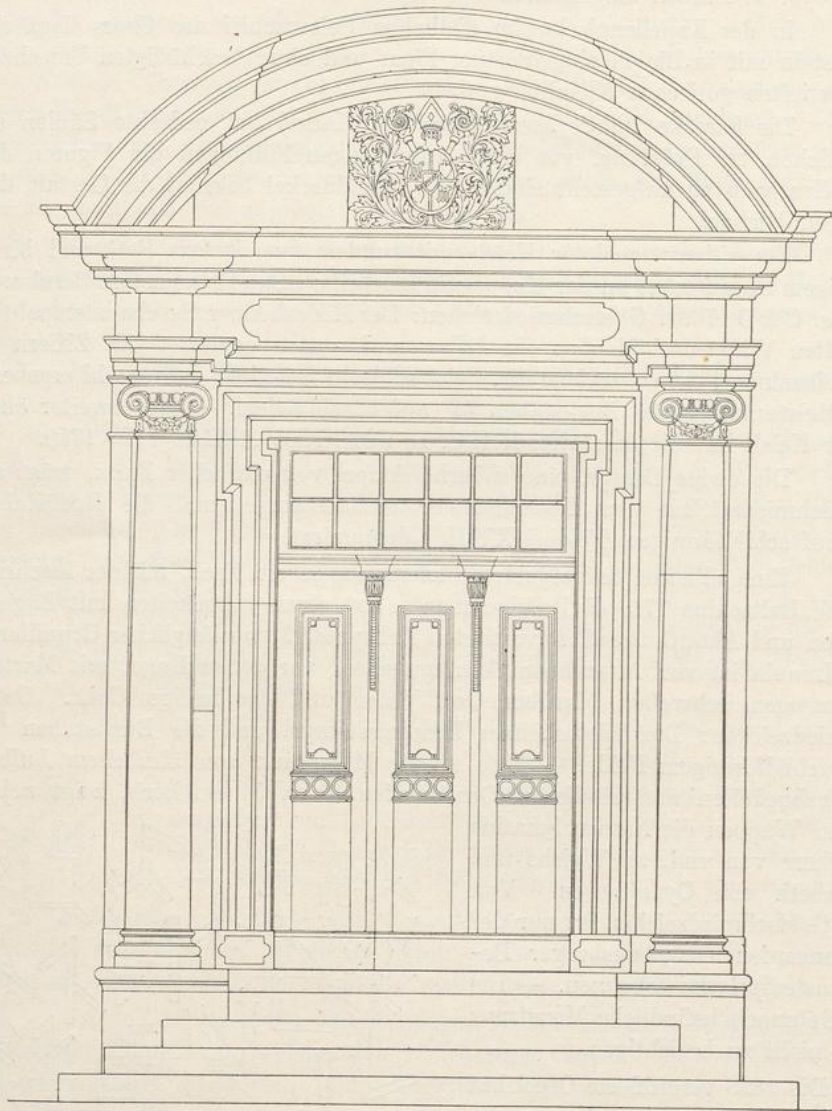


Fig. 55. Kloster Marienrode; Tür der früheren Prälatenwohnung (Maßstab 1:40).

Klausur. Die im ersten Viertel des XVIII. Jahrhunderts errichteten, zwei-
geschossigen und zum größten Teil unterkellerten Gebäude der Klausur, in
denen sowohl für den Pfarrer und Küster als für den Domänenpächter

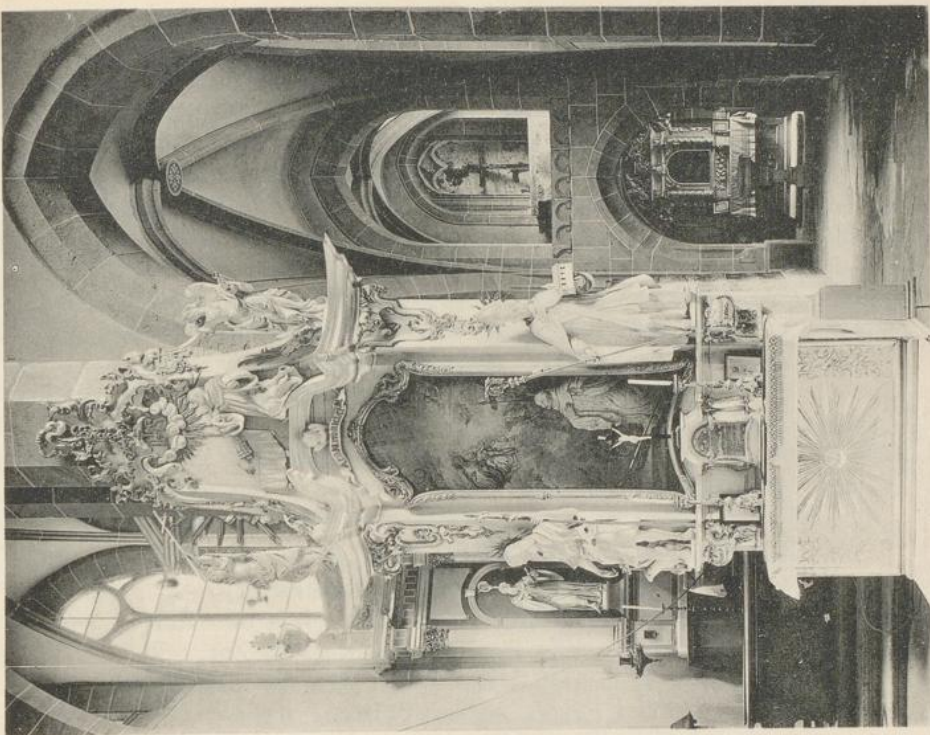
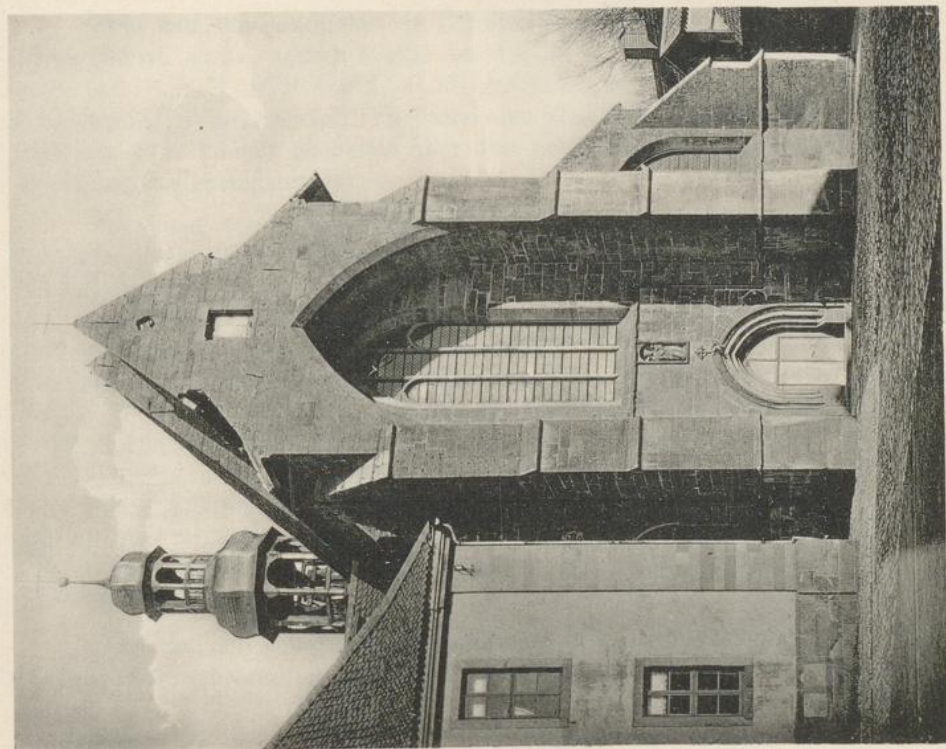


Fig. 52 u. 53.
KIRCHE IN MARIENRODE; Westansicht, — Innenansicht.

Wohnungen eingerichtet sind, umschließen mit der Kirche einen rechteckigen Hof (Fig. 48), haben Sandsteinsockel, an den Ecken Lisenen oder Quaderverzahnung, sonst nur geputzte Wandflächen. Das Hauptgesims aus Holz; die Walmdächer in Ziegel gedeckt; die Fenster in einfachen Sandsteingewänden sind rechteckig. Nur der jetzt in mehrere Räume geteilte Kreuzgang des Erdgeschosses wird von großen rundbogigen Fenstern beleuchtet. Derselbe ist mit rippenlosen Kreuzgewölben überdeckt, die von breiten, mit toskanischem Sockel- und Kämpfergesims ausgestatteten Sandsteinvorlagen aufgenommen werden. Der Westflügel enthält zwei schöne von einer jonischen Pilasterstellung umrahmte Portale mit flachbogiger Verdachung. Das eine (Fig. 55) führte in die am Nordende gelegene Prälatenwohnung und trägt auf dem Fries die folgende Inschrift, welche viermal die chronographische Jahrzahl 1717 aufweist und auf den mit dem lateinischen nix, Schnee, in Verbindung gebrachten Namen des Erbauers Nivardus und auf die Sage von dem bei Gründung des Bistums Hildesheim gefallen heiligen Schnee anspielt:

QVae tibi Virgo tVVs renoVaVIt CLaVstra nIVarDVs
 qVaeso Marlana stent bene tVta nIVe
 nIX eXarsVros saXIs tVa soplat Ignes
 eXortos MIChaël DIssIpet aXe notos.
 PaLLIa bernarDVs pIVs has eXpanDat In aeDes
 eXIgät e LarIbVs noXIa qVaqVe sVIs
 ne fera tVrbet eas pestIs neC barbarVs hyDrops
 CosMas et frater paeonIs arte Vetent.

Wie hier im Bogenfeld der Umrahmung das Wappen des Nivardus angebracht ist, so am andern Portal das des Abtes Edmundus. Die Inschrift lautet hier: „PAX HVIC AEDI, DABIT HOS FAVORES IESVS ET VIRGO PLA, NE FVRORES NOXII SVRGANT, RAPIDIVE VENTI SINT VIOLENTI“. Die darin enthaltene Jahreszahl 1729 kommt nochmals über dem neben der Westfront der Kirche befindlichen Kellereingang vor.

Die einst den Heiligen Kosmas und Damian geweihte Kapelle am Evang. Kirche. Westeingang des Wirtschaftshofes hat rechteckigen Grundriß mit dreiseitigem Chorschluß und trägt am Westende des im Osten abgewalmten Ziegeldaches einen achtseitigen, beschieferten Dachreiter mit haubenförmig ansetzendem spitzen Helm. Die durch drei Rundbogennischen gegliederte Westseite aus Werkstein mit beschiefertem Giebel dreieck tritt nur wenig über die Hofmauer vor; die übrigen Wandflächen sind geputzt und haben nur Quaderverzahnung an den Ecken; das Hauptgesims aus Holz. Die flachbogigen Fenster, vier in jeder Langseite, sowie die Rundfenster in den Schrägseiten des Chorschlusses zeigen einfache Sandsteinumrahmungen, die flachbogige Tür in der Südwand trägt auf dem Sturz die Inschrift: „AÑO 1792 TEMPLUM HOC IN HONOREM S. S. MARTYRVM COSMAE ET DAMIANI EX FUNDAMENTIS RESUSCITATUM SURREXIT“.

Von den in Bruchstein aufgeführten Wirtschaftsgebäuden (Fig. 47) Wirtschafts- zeigt die Kornscheune (3) über einer Tür die Inschrift: „1722 sub Rmo Gebäude.

AB. BERNWARD KOVEN“. Der Pferdestall (4) hat außer einem Wappenstein mit der Beischrift: „1736 EDMUNDUS ABBAS“ auf dem Bogen der Einfahrt die Inschrift: „FACTVS HOMO VERE PER VVLNERA QVINQVE TVERE ÆDES ESTO TEGENS ASTRA PRAE ALTA REGENS“. Auf dem Schlußstein ein Kreuz mit den fünf Wundmalen, während die Tür zum Kuhstall (5) auf dem Schlußstein ein Madonnenbild trägt und auf dem Bogen die Inschrift: „PRO CLAVSTRO HO C ORA DEVOTA O PVLCHRA DECORA TV QVÆ LABE CARES VIRGO TVERE LARES“.

Mechtshausen.

Kirche.

Literatur: Zeitschrift des hist. Vereins für Niedersachsen 1876, Seite 86. — Lüntzel, Diöcese und Stadt Hildesheim, Band II, Seite 242. — Berens, Generalog. Vorstellung usw. Beilage Seite 66. — Buchholz, Geschichte von Bockenem, Seite 60. — Mithoff, Kunstdenkmale, Band III. — Günther, der Ambergau, Seite 524.

Quellen: Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim, Band I, n. 200, 221, 263; Band II, n. 405, 510, 681 ff., 819. — Harenberg, hist. Gandersh., Seite 850, 1170. — Pfarrnachrichten. — Kayser, reform. Kirchenvisit., Seite 210 ff.

Geschichte.

Mechtshausen (1132 Machtigeshusen, 1150 Mahtegeshusen, ca. 1200 Metecheshusen, 1234 Megtegeshusen, 1249 Mechtingeshusen, 1360 Machteshusen, 1542 Mechtshusen) war ein stiftgandersheimisches Dorf, mit dem die Grafen von Seeburg und nach ihnen die von Woldenberg belehnt waren. Erwerbungen machten hier 1234 das Kloster Frankenberg bei Goslar, 1243 das Mariä-Magdalenen-Kloster in Hildesheim und 1289 das Kloster Lamspringe. Den Zehnten hatten die von Hagen als bischöfliches Lehn und von ihnen als Afterlehn die von Bockenem. Im Jahre 1279 übereignete Bischof Otto ihn dem Kloster Frankenberg, welches ihn von Ritter Engelbert von Hachem, Lehnsträger Eremberts von Bockenem gekauft hatte. Eine Familie niedern Adels nannte sich nach dem Orte, von welcher indes nur der Hildesheimische Ministerial Theodericus de Machtigeshusen 1132, 1140 und 1150 bekannt ist.

Vor der Reformation war Mechtshausen ein Filial der Pfarrkirche zu Odenhausen, die vordem von Spadenschen, 1542 von Steinbergschen Patronats war. Im Jahre 1303 hieß der dortige Pleban Engelhard, 1309 Engelbert. Als das Dorf, vermutlich im Dreißigjährigen Kriege, verwüstet war, bestand die Kirche fort und diente den Lutherischen in Bilderlahe als Gotteshaus, in welchem der Pastor von Mechtshausen, das seitdem zum Pfarrort geworden war, den Dienst versah. Erst 1812 wurde sie wegen Baufälligkeit abgebrochen. Der „Ahnhäuser“ Kirchhof dient noch jetzt den Lutherischen in Bilderlahe als Begräbnisstätte. Die Kirchenbücher reichen bis 1642 zurück.

Beschreibung.
Evang. Kirche.
Kelch.

Die Kirche ist im Jahre 1853 erbaut in sehr kahlen, nüchternen Formen und mit wertloser neuerer Ausstattung. Ein silberner, vergoldeter Kelch mit Sechspfuß, sechseckigem Schaft und geschweiftem Becher, trägt außer dem Namen des Amtmanns Olxheimb von Bilderlahe die Jahreszahl 1641.